

# Wenn ich Kunst sage, sehe ich mich!

## Versuch einer künstlerischen Selbstbeziehung.

Es wurde der Wunsch geäußert, meine Kunst, meine Begrifflichkeit von Kunst und meinen künstlerischen Werdegang zu erläutern, um dem Aufnahmeantrag des BBK ausführlich zu folgen. Als Basis nehme ich das Thesenpapier von 2016 zum Ende des kunsttheoretischen Kolloquiums an der HdK-Mainz und ergänzend des Auszug aus meiner Vita. Beides ergibt ein Bild meiner Arbeit und künstlerischer Ideen.

Thesenpapier von **Andreas Petzold** zum kunsttheoretischen Kolloquium an der HdK Mainz  
Leitung: Dr. Irene Schütze

Es bleibt eine wagemutige Vorstellung, denn ich bin, kunsthistorisch gesehen, eher Pragmatiker. D.h., wenn ich ein Bild/eine künstlerische Idee im Auge/im Gehirn/im Körper habe, fange ich binnen weniger Stunden an, sie zu visualisieren und umzusetzen, was unter Freunden und Familienmitgliedern immer wieder für "Verwunderung/Verwirrung" sorgt.

Zitat: *"Na ja, wir wissen ja, dass er Künstler ist, lasst den jetzt mal in Ruhe!"* Mit einem Lächeln habe ich immer gekontert.

Nach fast 6 Gast-Semestern in Theorie und Kritik zeitgenössischer Kunst bei Irene Schütze, hat sich mein Selbstbild ein wenig gewandelt. Ich konterte nicht mehr mit einem Lächeln, sondern schlagkräftig mit eindeutigen Zitaten aus den Lerninhalten verschiedener Seminare. Dabei setzte ich dann zusätzlich neuerdings noch gezielt kurze Thesen von Adorno, Horkheimer u.a. ein, was die kommunikative Verwirrung meiner Peergroup noch verstärkte. *"Jetzt dreht er ganz durch!"* ist ein liebevolles Bewerten meiner sprachlichen Statements.

Vor diesem Hintergrund meines Lernzuwachses im Seminar und Kolloquium, beginnt auch eine deutlichere Selbstreflexion bezogen auf meine künstlerische Arbeit. **Ich werde also versuchen, meine eher pragmatisch und technisch orientierte Kunst, die schon immer performativ war (... ohne dass ich das wusste!) in einzelnen Bausteinen zu beschreiben und zur Diskussion stellen.** In den letzten drei Semestern des Gaststudium habe ich schon immer durch Schreibübungen versucht, künstlerische Positionen zu hinterfragen oder neu zu beleuchten. Für mich sind kleine Erfolge in der theoretischen Bewertung sichtbar. Bei dieser Selbstreflexion sehe ich allerdings noch Nachholbedarf. Ich freue mich dennoch auf den konstruktiven Dialog.

Eine immer wiederkehrende Frage ist: „Wann oder wie sind Sie eigentlich [...bezogen auf künstlerische Arbeiten und Aktionen. Anm. d. V.] auf die Idee gekommen. Damit beginnt eigentlich das Problem. Es gelingt mir nicht immer sehr genau das zu formulieren, was hinter den Ideen steckt, die ich mit Hilfe künstlerischer Mitteln umsetze. Der Prozess begann eigentlich parallel zur Arbeit als Kunsterzieher, wo ich die thematischen Arbeiten meiner Schüler durch eigenständige künstlerische Arbeit begleitete. Dabei standen Material -, wie stilistische und handwerklich-technische Fragen genauso im Fokus, wie die aktuelle Einordnung in den (kunst)geschichtlichen Kontext. Natürlich war es auch das Studium Kunstwissenschaften und Visuelle Kommunikation an der JWVG-Universität in Frankfurt, die zur Motivation beigetragen hat.

Die ersten Arbeiten stellte ich während des Studiums aus. Es waren damals schon modifizierte (dekonstruierte) schwarz-weiß Fotografien, die während des Entwicklungsprozesse durch zusätzliche Lichteffekte und bewusste Temperaturänderungen der Entwicklerflüssigkeiten künstlerisch verändert wurden.

Als ich 1975 an die im Aufbau befindene Gesamtschule Klarenthal kam, war das neue Fotolabor mein kreatives Herzstück, durch das ganze Schülergenerationen geschleust wurden. An manchen Wochenenden war das Labor zusätzlich mein Experimentierfeld. Die Schule war in der Zeit auf 1500 Schüler ausgerichtet. Mit dem langsamen Rückgang in den späten 80er Jahren, wurden schließlich immer mehr Räume frei. Ich konnte deshalb in Absprache mit der Schulleitung einen riesigen Kunstraum mit Lagerraum als Atelier für großflächige Arbeiten nutzen. Spätere neue Leerständen halfen mir, die Schulkantine und Cafeteria aufzubauen, meinem zweiten kreativen Standbein.

Nachdem ich mir vor wenigen Wochen das Buch von Antja Krause-Wahl und Irene Schütze „**Aspekte künstlerischen Schaffens der Gegenwart**“ inhaltlich angeeignet habe, ist mir erst einmal bewusst geworden, was ich die letzten vierzig Jahre an kreativen Konzepten und Prozessen angestoßen, teilweise umgesetzt und auch abgeschlossen habe. Inhaltlich lässt sich das mit den Aussagen von Andrea Büttner vergleichen, die im o.a. Buch in einem Interview folgendes auf die Frage nach dem künstlerischen Schaffensprozess formuliert: „**Malen, Denken, E-mailen, Delegieren, Wegschmeißen etc.**“ E-mailen war mir in den späten 70ern noch unbekannt. Mailart war zu diesem Zeitpunkt Teil meiner kreativen Spielwiese. Daraus sind damals erste Fragmente öffentlicher Auseinandersetzungen geworden. Ob meiner ungenauen Formulierung, was ein Künstler sein könnte, und mir auch Joseph Beuys mit „*Jeder ist ein Künstler*“ nicht weiterhelfen konnte und kann, habe ich mich als damals schon als kreativen **Macher** oder **Schaffer** bezeichnet.

Hinsichtlich meiner Eat-Art-Happenings und Performances hat mich in den 1990er Jahren eine Journalistin der Frankfurter Rundschau als Genussintendant bezeichnet. Impliziert man hierbei den Begriff Kunst, ist das eine passende Definition für einen **Eat-Art-Macher**. Zitat in az 7/92 - No. 197: „**Ich habe immer parallel mit meinen Schülern mitgearbeitet. Irgendwann hat mich die Eat-Art von Daniel Spoerri aus Düsseldorf fasziniert. 1984 habe ich zum ersten Mal eigene Arbeiten in einem Restaurant ausgestellt. Da habe ich die Bilder einfach mit auf den Tischen eingedeckt – als Speisekarte getarnt!**“

Erst in den letzten Jahren fange ich an, meine Arbeiten und Aktionen theoretisch und kritisch zu hinterfragen. Ich habe also in der Vergangenheit nach meinen eigenen Spuren gesucht, um mich, wie es Michael Hauskeller in: „**Was ist Kunst? – Positionen der Ästhetik zwischen Platon und Danto**“ beschreibt, zu verorten. Ein nicht ganz einfacher, aber dennoch zielführender Aspekt, meine Rolle (n) als Künstler genauer zu betrachten und auch in ihrer Differenziertheit zu verstehen. Interessant fand ich auch die Aussage von Juliane Rebentisch in „**Theorien der Gegenwartskunst**“, wo sie vom „offenen Kunstwerk“ spricht, das nach Umberto Eco's Position aber eher als unscharf zu bezeichnen ist. Sie positioniert sich weiter mit: „**In gewisser Hinsicht nämlich könne jedes Kunstwerk offen genannt werden. Denn auch das organische, das formal in sich geschlossene Kunstwerk kann aus unendlich vielen Perspektiven gesehen und aufgefasst werden, ohne doch dadurch aufzuhören, es selbst zu sein!**“ (S. 27 ff, 2013)

Bei der Durchsicht meines Archives ist mir ein Brief, der Bestandteil einer sehr öffentlichkeitswirksamen Kunstaktion war, wieder in die Hände gefallen. Hier habe ich mich am **30.06.1996** gegenüber der ehemaligen Bundesministerin für Familie & Senioren, Hannelore Rönsch, bezogen auf diskreditierende Äußerungen ihres Mannes zum Umweltverhalten meiner Schüler geäußert und mit einer offenen und breit kommunizierten Konzeptkunst-Aktion reagiert. Der Ausschnitt aus dem Brief zeigt mir heute 2015, welche künstlerischen Positionen ich 1996 als wichtig empfand.

[..... „Hinsichtlich Ihrer Auffassung von bildender Kunst, die ich leider nicht kenne, möchte ich Ihnen eine Brücke in der Hoffnung bauen, dass Sie sie annehmen werden. **Mein Ziel ist es immer wieder, Kunst und künstlerische Mittel durch Kunstaktionen öffentlich verständlich zu machen.** Bei der Eröffnung des internationalen Kongresses für Kunstgeschichte hat der ehemalige Bundespräsident Richard von Weizsäcker bemerkt: „Es ginge gewiss zu weit, ein Kunstwerk allein als eine Manifestation der Geistesgeschichte oder gar als ein Produkt des Zeitgeistes zu betrachten. Dennoch ist ein Kunstwerk auch Ausdruck gesellschaftlicher wie persönlicher Interpretation in Geschichte und Gegenwart.“

**Beide Aspekte sind für mich immer wieder als Begriffs- und Interpretationsansatz für Kunst vorhanden, insbesondere der Aspekt der visualisierten Denkprozesse. Das heißt, alle, die in den von mir inszenierten Räumen und Aktionen Kunst wahrnehmen, müssen ihre eigenen Begriffs- und Interpretationsansätze von Kunst immer wieder neu überprüfen bzw. bewerten. Nur so können sie sich gemäß meiner Ideen einigermaßen objektiv und ehrlich der Kunst nähern.**

**Und wenn sie sich darauf einlassen, werden sie die vielen unterschiedlichen Aspekte und Ansätze der bildenden Kunst verstehen, einordnen und bewerten lernen und damit einen Beitrag leisten, Vorurteile zu verhindern bzw. auszuräumen.**

**Denn gerade der Künstler ist es, und so verstehe ich es auch ganz persönlich, der die Welt im Dialog mit den Sinnen und dem Verstand versteht und sie naturwissenschaftlich und mathematisch determiniert, aber oft selbst nur durch die Vision, das Irrationale und durch das Methaphysische Bilder sichtbar machen kann. Und gerade dadurch macht der Künstler uns vor unseren Augen, den wichtigsten menschlichen Sinnesorganen, eine unendliche Welt von Eindrücken in Farben und Formen sichtbar, für die es oft keine Sprache gibt, außer der Sprache der Kunst und der künstlerischen Mittel.**

Weiter heißt es a.a.O. im Brief: **„...Das, was Sie als Schmutz, Dreck und Abfall bezeichnen, sind für mich Fragmente menschlichen Seins.** Kurt Schwitters wollte etwas produzieren, was „allen hehren Vorstellungen von Kunst ein brutales Ende bereitere, indem er den aus Müllkästen, von Straßen und sonstwoher zusammengesuchter Abfall, wie im Sternbild von 1920, zu einem Gemälde vereinigte. Das ironische Paradoxon dabei ist, das er gleichsam wider Willen die formalen, farbigen und taktilen Elemente derartiger Materialien als ästhetische werte entdeckte und damit neue Ausdrucksmöglichkeiten schuf.“ (in: F.Baumgart, DuMont's Kleine Kunstgeschichte S. 322ff)

Picasso und Braque hatten damals bereits in der Phase des Synthetischen Kubismus Zeitungsfragmente und Tapetenreste als Malmaterial verwendet, um der verlorengegangenen Wirklichkeit wieder Zugang zu schaffen. Kandinsky drückt es für mich wie folgt aus: „Das geistige Leben, zu dem auch die Kunst gehört und dem sie der mächtigsten Agentin ist, ist eine komplizierte, aber bestimmte und ins Einfache übersetzbare Bewegung vor- und aufwärts. Diese Bewegung ist die der Erkenntnis. Sie kann verschiedene Formen annehmen, im Grunde behält sie aber denselben inneren Sinn, Zweck!“ (in: Kandinsky, Das geistige in der Kunst, S.26 ff)

**Dieser Zweck von Kunst ist für mich neben der ästhetischen Ebene, die Zweckbestimmung der öffentlichen Auseinandersetzung.** Gerne ergänze ich diese These noch mit Aussagen von S. Botticelli. „Man brauche nur einen mit verschiedenen Farben getränkten Schwamm gegen die Wand zu werfen, um einen Flecken zu machen, in dem eine schöne Landschaft zu erkennen sei!“ Oder die Empfehlung von Leonardo da Vinci in seinem Traktat über Malerei: „...Schaut man einen Mauerflecken, verklommene Kohle, Wolken oder Gewässer aufmerksam an, so entdeckt man sehr erstaunliche Gebilde, die das Genie des Malers verwerten kann“